

Der Reisekamerad.

Der arme Johannes war betrübt, denn sein Vater war krank und mußte sterben. Es war Niemand außer den Beiden in der kleinen Stube, die Lampe auf dem Tische war beinah ausgebrannt, und es war schon spät am Abend.

„Du warst ein guter Sohn, Johannes!“ sagte der kranke Vater, „der liebe Gott wird Dir in der Welt wohl forthelfen!“ und er sah ihn an mit den ernstesten, milden Augen, athmete noch einmal tief auf und war todt; doch schien's, als schlummerte er nur ein wenig. Johannes aber weinte; nun hatte er in der ganzen Welt keine Seele, weder Vater noch Mutter, weder Schwester noch Bruder. Der arme Johannes! Er lag vor dem Bette auf den Knien und küßte des todten Vaters Hand, weinte viele bittere Thränen, aber zuletzt schloß er seine Augen und schlief ein, mit dem Kopfe auf der harten Bettkante.

Da hatte er einen sonderbaren Traum, er sah, wie Sonne und Mond sich vor ihm neigten, und seinen Vater sah er wieder frisch und gesund und hörte ihn lachen: — so hatte er immer gelacht, wenn er recht vergnügt war. Ein reizendes Mädchen mit einer goldenen Krone in dem langen schönen Haar reichte ihm die Hand, und der Vater sagte: „Siehst Du, was für eine schöne Braut Du bekommen hast? Sie ist die Schönste in der ganzen Welt!“ — Da erwachte er, und all' das Schöne, was er im Traume gesehen